

# Hallisches patriotisches W o c h e n b l a t t

zur

Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und  
wohlthätiger Zwecke.

---

Viertes Quartal. 41. Stück.

Den 9ten October 1813.

---

## Inhalt.

Heynens Schicksal im siebenjährigen Kriege u. sein Tod. —  
Zubereitung eines dem Champagner sehr ähnlichen Weins. —  
Sprüche. — Räthsel. — Armensachen. — Anzeige u. Dank. —  
Verzeichniß der Gebornen u. — 7 Bekanntmachungen.

---

Der Todes-Genius — er nahm ihn bey der Hand  
Und führt ihn als ein Freund in ein beglückter Land. \*)

Uz.

### I.

## Heynens Schicksal im siebenjährigen Kriege und sein Tod.

---

Heyne war 27 Jahre alt, stand mit 100 Thlr.  
Gehalt bey der Bibliothek des reichen und mächtigen  
Grafen von Brühl, und verdiente sich das übrige  
nothwendige durch schriftstellerische Arbeiten, als  
der

\*) Im Motto des vorigen Stücks lese man statt schmel-  
zende der schwelgende Satrap.

XIV. Jahrg.

(41)



der Sturm über sein Vaterland ausbrach, der auch das kleine Glück, wenn man es so nennen kann, zerstören sollte, das er sich so theuer erkauft hatte! Wer sich der politischen Verhältnisse jener Zeit erinnert, wird leicht im Voraus erwarten, wie hart gerade ihn dieser Sturm treffen mußte. Er war weniger im Dienst des Staats, als des Grafen Brühl, des Mannes, an dem Friedrich seine ganze Rache auslassen wollte, weil er ihn als den Haupturheber der großen Verbindung betrachtete, die sich gegen ihn angesponnen hatte. Friedrich kam nach Dresden; die sächsische Armee mußte sich ergeben; der Minister flüchtete mit dem König August nach Polen, sein Pallast ward verwüstet, seine Bibliothek zerstreut. Niemand litt jetzt härter, als die im Dienste des Grafen standen. Die Besoldungen wurden nicht ausbezahlt, und auch für Heyne versiegte also die spärliche Quelle, aus der er den nothdürftigsten Unterhalt gezogen hatte. Dem bittersten Mangel preisgegeben, suchte er sich das Jahr hindurch mit der Uebersetzung politischer Broschüren aus dem Französischen das Brodt zu verdienen, allein auch dieses Mittel reichte nicht weit.

Im Jahr 1760 rückte Friedrich II. gegen Dresden wieder an. „Mehrere Nächte — so erzählt hier Heyne wieder selbst — brachte ich mit Andern im Keller und die Tage auf meinem Zimmer zu, so daß ich die Kugeln von der Batterie, die oben durch die Straße strichen, vor den Fenstern vorbei sausen hörte. Eine Gleichgültigkeit gegen Gefahr und Leben bemächtigte sich meiner so sehr, daß ich eben am letzten Tage früh mich zu Bette legte, und mitten unter dem



dem fürchterlichsten Geprassel von Haubitzengranaden und Bomben vor Ermüdung auch bis gegen Mittag ruhig schlief. Als ich aufwachte, warf ich mich geschwind in die Kleider, lief die Treppe hinunter, und fand das ganze Haus öde. Ich war in mein Zimmer zurückgegangen, berathschlugte was ich anginge, wohin ich wenigstens meinen Koffer bringen wollte, als mit dem fürchterlichsten Geprassel eine Bombe in den Hof des Hauses fiel, zwar nicht zündete, aber Alles um sich zerschmetterte. Der Gedanke, daß, wo Eine Bombe hingehet, bald mehrere folgen, machte mir Flügel; ich sprang die Treppe hinunter, fand die Hausthüre verschlossen, lief hin und her, fand endlich den Eingang in eins der untern Zimmer offen, und sprang durch das Fenster auf die Straße.

So öde die Gasse, wo ich wohnte, gewesen war, so angefüllt mit Flüchtenden waren die großen Straßen. Mitten durch vorbeistreichende Kugeln lief ich die Schloßgasse hinunter nach der Elbbrücke, und so weiter nach der Neustadt, von welcher schon damals die Preußen zu weichen gezwungen waren. Froh, in einem Hause, auf den Steinen ruhen zu können, brachte ich den einen Theil der Nacht zu, den andern sah ich das fürchterliche Schauspiel der geworfenen Bomben und der brennenden Stadt!

Mit Anbruch des Tages ward von der österreichischen Thormache ein Pfortchen geöffnet, daß die Flüchtigen sich aus der Stadt retten konnten. Der übermüthige Officier der Wache schalt uns lutherische Hunde, und gab unter diesem Zuruf jedem, der durch die Pforte ging, einen Schlag.



Nun war ich im Freyen, und der Gedanke: wohin? fing jetzt erst an mich zu beschäftigen. Da ich in vollem Schrecken aus meinem Hause mehr entsprungen als gegangen war, hatte ich von allen meinen Habseligkeiten Nichts — auch keinen Groschen Geld mit mir genommen. Bloß unterwegs an der Straße sah ich den Keller (es war der Keller eines Italieners) offen stehen, worin ich die Nächte zubringen pflegte. Hier sah ich einen Pelzrock, den ich ergriff und um mich warf. Mit diesem ging ich, an einem der schwürstigen Tage, von Neustadt aus über den Sand und die Heide, und nahm den Weg nach Nensdorf, wo ich Bekannte hatte. In der größten Sonnenhitze, durch Gegenden, welche öde und verlassen waren, ging ich vier Meilen bis Bischofswerda, wo ich in einem Wirthshause unter Fuhrleuten schlafen mußte. Um Mitternacht kam ein Postkillion mit Pferden zurück, ich bat ihn mich aufsitzen zu lassen. So ritt ich so weit, bis der Weg von der Straße abging. Den ganzen Tag hörte ich die Schüsse auf das arme Dresden in den Gebirgen wiederhallen!

Neugier machte in Nensdorf erst meine Aufnahme sehr theilnehmend. Wie ich aber als ein völlig Hülfbedürftiger erschien, sah man nur eine Last für die Familie vor sich; keine Einladung zum Bleiben erfolgte. Nach einigen Tagen fand sich Gelegenheit, mit einem Leiterwagen nach Neustadt, einige Meilen von da, zu einer Frau von Fletscher, transportirt zu werden. Ich erbst einige alte Wäsche auf den Weg.

Nun



Nun fühlte ich erst ganz, wie unglücklich ich war! Gegen mein Schicksal trotzend, und mich erhärtend, trat ich meine Reise an. Auch bey der Frau von Fletscher war mein Aufenthalt kurz, und mit der ersten Gelegenheit ging ich nach Dresden zurück. Mit schwerem Herzen erblickte ich es, eilte nach meiner Wohnung und fand — eine Brandstätte!“

Mit seinen Sachen — setzt der Herausgeber hinzu — waren zugleich alle seine Papiere verbrannt, alle bisher gemachten Sammlungen und Excerpte, alles was er vorgearbeitet hatte, und wie vieles andere war dahin! Unter seinen Papieren hat sich ein an diesem Unglückstag, den 6. August 1760, mit Bleystift geschriebener Zettel erhalten, in dem das gepresste Herz seinen ersten Schmerz in zwey Zeilen ausgießt: „Meine Götzen sind zerbrochen, sind zerstört! Nun ist mir Alles gleich auf der Welt!“

Heyne — der bald nachher nach Göttingen berufen, der Stolz dieser hohen Schule ward, und daselbst von 1763 bis 1812 lehrte, hatte beynähe das drey und achtzigste Jahr erreicht. Am Sonnabend den 11. Julius (1812) erschien er noch einmal in der Societät der Wissenschaften, um die Preisaufgaben bekannt zu machen. Er sprach fast mit mehr Deutlichkeit und Lebendigkeit wie gewöhnlich. Es war sein letzter Ausgang! Noch Einmal war er in dem Kreise seiner Collegen und Freunde, die nicht ahndeten, wie nahe sein Hintritt war! Am folgenden Abend, Sonntags, sah ihn der Herausgeber zum letzten Mal. Er ruhte in seinem Sessel, erschöpft von der Arbeit des Tages; aber nicht krank.



Am Montag Morgen betrat er zum letzten Mal den Katheder, und hielt sein Seminarium. Nachmittags fertigte er seine Correspondenz, sowohl die einheimische (unter andern einen ausführlichen Brief an den Herrn Prorektor Abt Pott, wegen einer Geschäfte-sache), als die auswärtige; siegelte noch die Briefe, bis auf den letzten, lateinisch geschriebenen, an Herrn Professor Thorslacius in Kopenhagen, den man offen, aber beendigt, auf seinem Schreibtische fand. Beym Abendessen (nur seine ältere Tochter war bey ihm) war er heiter, und legte sich zur gewöhnlichen Zeit zur Ruhe. In der Nacht will das unter seinem Zimmer schlafende Dienstmädchen ihn etwas haben auf- und abgehen hören, welches er, wenn der Schlaf ihn floh, nicht selten zu thun pflegte. Doch hatte er sich wieder niedergelegt. Früh nach fünf Uhr stand er aber auf, und scherzte, als man ihn frug, warum er die Nacht aufgestanden sey? Als das Dienstmädchen nach einer kleinen Viertelstunde ihm den Kaffee brachte, fand sie ihn niedergesunken vor seinem Waschrack, neben seinem Arbeitstische. Die Hände waren benetzt; in dem Augenblick, da er diese waschen wollte, hatte ihn der Tod in die Arme genommen. Nur noch ein Athemzug, und er hörte auf zu leben; als die herbegeeilten Aerzte ihm eine Ader öffneten, floss kein Blut mehr!

Der liebste seiner Wünsche war ihm gewährt! Angekommen am Ziel mit voller Geisteskraft war er schnell in jene höhere Welt entrückt, wo der Kreis der Schutzgeister der Georgia Augusta segnend seiner harrete! Ihm war die Bitterkeit des Todes, den Seinigen die des Abschieds erspart!

Wier



Vier Jahre vor seinem Hinscheiden schrieb er sich folgende Grabschrift:

Er starb des Todes der Natur  
Des Lebens satt — vor Alter matt!  
Es trocknete der Stamm und nur  
In dem verhärteten Gebilde  
Der Fasern hielt sich weich und milde  
Das Geistige, das aus der Wurzel Nahrung sog,  
Bis es vom groben Stoff gelöst und frey verslog.

---

## II.

### Zubereitung eines dem Champagner sehr ähnlichen Weins.

---

Man hat hin und wieder verschiedene Verfahrensarten in Vorschlag gebracht, ein dem Champagnerwein ähnliches Getränk zu bereiten. Man hat sich schon lange des im Frühjahr zu dem Behuf gezapften und in Verbindung mit Zucker gegohrenen Birkenwassers bedient; man hat ferner einen solchen Wein aus weißem Franzwein, Zucker, Zitronensaft und Wasser durch die weinichte Gährung zu bereiten gelehrt; aber alle diese Compositionen haben den Nachtheil: 1) daß sie entweder in Hinsicht des Geistes und des Wohlgeschmacks dem ächten Champagnerwein sehr weit nachstehen müssen; 2) daß ihre Zubereitung umständlich und kostspielig ist; 3) daß vorzüglich diejenige, wozu unmittelbar Wein erfordert wird, noch immer zu theuer zu stehen kommen.



Unsre inländischen Obstfrüchte, vorzüglich Äpfel und Birnen, die in Hinsicht der Grundmischung den Weinbeeren des südlichen Frankreichs am nächsten kommen, dienen mehr als irgend ein anderer Gegenstand dazu, ein weinartiges Getränk aus sich darzustellen zu lassen, das dem ächten Champagnerwein am allernächsten kommt.

Am besten qualificiren sich dazu süße saftreiche Birnen. Sie werden nebst den Schaaalen auf einem Reibeisen zerrieben, und der davon entstandene Brey ausgepreßt. Man füllt den Saft in ein dazu bestimmtes Fäßchen, bey kleineren Portionen auch bloß in eine gläserne Flasche. Man verwahrt die Oeffnung von beyden ganz leicht, indem man ein Stückchen Leinwand darauf deckt; und läßt nun alles ruhig stehen.

Nach dem Zeitraum von zwey bis drey Tagen beginnt im Saft eine sehr lebhaftere Fermentation, es wirft sich eine bedeutende Quantität Schaum auf seine Oberfläche, und es drängt sich Hefe zur Oeffnung des Gefäßes heraus.

Wenn jene Erfolge nachlassen, welches man schon daran erkennt, daß der Schaum sich legt und alles in Ruhe kommt, so füllt man das Fäßchen oder die Flasche mit einer andern Portion des gegohrnen Saftes vollkommen an, verschließt nun die Oeffnung so fest wie möglich, und läßt das Ganze in einem kühlen Keller vier bis sechs Wochen lang ruhig liegen.

Man bohrt hierauf vier Zoll über dem Boden des Fasses einen Hahn ein, und zieht das Fluidum, welches sich nun vollkommen gekläret hat, auf starke Weinbouteillen ab, verstopft solche sehr wohl, bindet die Stöpsel mit Drath fest, und verpicht selbige.

Die



Die Flaschen enthalten jetzt einen sehr angenehmen kräftigen stark mouffirenden Wein, der vom ächten Champagnerwein schwer zu unterscheiden ist.

Von einem Berliner Scheffel guter saftreicher Birnen gewinnt man im Durchschnitt 24 Berliner Quart frisch gepreßten Saft, und daraus erhält man gegen 20 Quart-Bouteillen oder 25 Champagner-Bouteillen fertigen Wein.

Bezahlt man die Neze Birnen mit vier Groschen, also den Scheffel mit zwey Thaler und sechzehn Groschen, und rechnet man für die Bearbeitungskosten 8 Groschen, so kommt die Champagner-Bouteille von jenem Wein noch nicht völlig 3 Groschen.

Setzt man zu drey Theilen Birnen einen Theil zerquetschte Himbeeren, und behandelt den Saft wie vorher, so gewinnt man ein Oil-de-Perdry von einem überaus angenehmen und geistigen Geschmack.

Will man jenen Wein auf dem Fasse vollkommen ausgähren und solchen ein Jahr lang liegen lassen, um selbigen die mouffirende Eigenschaft zu entziehen, so geht derselbe in die Beschaffenheit eines guten trinkbaren, nicht mouffirenden Weins über, der den jungen Graveswein an die Seite gesetzt werden kann.

Es wird mich unendlich freuen, wenn man aus diesen auf Erfahrung gegründeten Vorschlägen einen nützlichen Gebrauch ziehen sollte. Gebildete Hausväter und Hausmütter mache ich besonders darauf aufmerksam; sie werden sich und ihren Familien dadurch ein angenehmes gesundes Getränk zubereiten, das nicht höher als Bier zu stehen kommt.

\*\*\*





## III.

## S p r ü c h e.

Wer eines Menschen Freude stört,  
Der Mensch ist keiner Freude werth!

Das Unglück ist ein Sturm, das Glück ein Sonnenblick.  
Ertrage, wenn du kannst, das Unglück wie das Glück!

Gewinne, wenn du kannst, mit Liebe deinen Feind;  
Er wird, beschämt, vielleicht einmal dein wahrer Freund.

Sprich nicht zu viel von deinen Pflichten;  
Wir haben kurze Lebenszeit!  
Die Zeit zum Ueben und Verrichten  
Verschwindet unterdeß ins Meer der Ewigkeit!

## IV.

## R ä t h s e l.

Es deutet hin auf einen Wunsch;  
Den Kopf davon getrennt, ist er erreicht,  
Und eine weltbekannte Stadt  
Stellt sich dem Leser dar.

Auflösung der Charade im 40. Stück:

W i n d b a r f e.

Chronik



## Chronik der Stadt Halle, des Saal- und Mansfeldischen Kreises.

I.

### Armenfachen.

- 1) Bey der Taufe des kleinen Johann August sind für die Armen gesammelt 1 Thlr. 8 Gr.
- 2) In dem Gotteskasten bey der St. Ulrichskirche sind eingelegt befunden worden 23 Gr.

2.

### Anzeige und Dank.

Auf meine im vorletzten Stücke des Wochenblatts vorgetragene Bitte für die Kinder der Freyschulen ist mir folgendes von edlen Menschenfreunden überschiekt worden:

#### 1) An Kleidungsstücken:

1 zugeschnittenes Hemd von Fr. W.; 1 Halstuch von M. H.; 1 Halstuch von F. K.; 1 vollständiger Knabenanzug von H. K.; 3 Paar wollene Strümpfe von H. H.; 4 Paar wollene Socken und 8 Paar wollene Strümpfe von Mad. Sch.; 6 Pakete mit alten Kleidungsstücken für Knaben von F. D. K.; einige Spencer, Halstücher, Schürzen und Röcke von F. A. v. C.; Zeug zu einem Mädchenrocke von 4 Schweftern.

#### 2) An





## 2) An Schulbedürfnissen:

8 Schiefertafeln und 1 Bund Federn von dem kleinen Gs.; 4 Dugend Fibeln, 1 Dugend Bibeln und 6 N. Testamente vom W. H.

## 3) An baarem Gelde:

Von Chr. W. 4 Gr.; von Mstr. K. 16 Gr.; von H. S. und Mad. S. 2 Thlr.; von Hrn. J. B. 16 Gr.; von Hrn. J. B. 12 Gr.; von Mad. B. 1 Thlr.; von M. H. 4 Gr.; von K. v. M. 16 Gr.; von F. P. H. 1 Thlr.; von einem Ungenannten durch Hrn. Insp. Bernhardt 1 Thlr.; von Hrn. K. N. 1 Thlr.; von Hr. S. 1 Thlr.; von demselb. 1 Thlr. für die armen Kurrendekinder (durch Hrn. D. Wag-  
nitz); von Hrn. Alf. Jb. 14 Thlr. zu Prämien für wohlgesittete Hallorenkinder.

Von diesem baaren Gelde wurden angekauft: Zeug zu Jacken, Westen, Schürzen, Halstücher ic. für 32 Hallorenkinder; ferner 7 Dugend Schiefertafeln (die im Schulschranke bleiben und den ärmsten Kindern zum Gebrauch gereicht werden), 4 Gesangsbücher; 1 Thlr. wurde unter die 12 Kurrendeknaben vertheilt, und 7 Thlr. betruhen die Kosten für die Milchbrödtchen.

Die Kleidungsstücke wurden theils vor theils nach dem Examen an die Ärmsten ausgetheilt.

Und so hat sich auch diesmal der christliche Sinn mehrerer meiner Mitbürger, die im Wohlthun nicht ermüden, herrlich bewährt und ein schönes Denkmal gestiftet in dem Herzen der armen, bedrängten Kinder! Ich danke ihnen im Namen der Kinder herzlich und aufrichtig. Gott wird es ihnen vergelten!

Denn,



Denn, wer sich des Armen erbarmet, der  
leihet dem Herrn: der wird ihm wieder  
vergeltet seinen Lohn!

Waisenhaus, am 5. October 1813.

U. Niemeyer, Schulinspector.

3.

Gebörne, Getraete, Gestorbene in Halle ꝛ.  
September. October 1813.

a) Gebörne.

Marienparochie: Den 25. Sept. dem Getreide-  
händler Zumppe eine F., Friederike Louise Bertha.  
(Nr. 2152) — Den 26. dem Handarbeiter Ehreng  
eine F., Joh. Friederike Erdmuth. (Nr. 1053.) —  
Den 1. October dem Instrumentmacher Fischer eine  
F., Caroline. (Nr. 1372.) — Ein unehel. Sohn,  
(Nr. 91.)

Ulrichsparochie: Den 18. Sept. dem Postcontrol-  
leur Bertram eine F., Charlotte Friederike Ferdin-  
nande. (Nr. 321.) — Den 23. dem Huissier Schu-  
mann ein S., Carl Friedrich Adolph Louis. (Nr. 305.)  
— Den 25. dem Hutmachermeister Weber ein S.,  
Carl Gustav. (Nr. 314.) — Den 28. dem Polizeyr-  
diener Schamann ein S., Johann Friedrich Adolph.  
(Neder dem untern Salgthore.)

Morikparochie: Den 29. Sept. eine unehel. F.  
(Entbindungs-Institut.)

Glauch: Den 21. Sept. dem Pastor D. Tiemann  
ein S., Carl Hermann Theodor. (Nr. 1754.)

b) Getraete.

Morikparochie: Den 29. September der Ceiler  
Schule mit D. K. Zöllner.

c) Ge.



## c) Gestorbene.

Martenparochie: Den 28. Sept. ein unehel. S., alt 1 J. 9 M. Zahnfieber. — Den 30. des Schuhmachermeysters Erbs nachgel. F., Marie Friederike, alt 38 J. 6 M. Darmentzündung. — Der Strumpfwirkergeſelle Henneroth, alt 53 J. Nervenſieber.

Morigparochie: Den 26. Sept. des Handarbeiters Sachmann F., Charlotte Roſine, alt 35 J. 6 M. 3 F. Entzündung. — Den 28. des Handarbeiters Probst zu Kloſter: Mansfeld nachgel. F., Johanne Elixabeth, alt 68 Jahr, Entkräftung. — Den 29. des Salzwirkermeiſters Kiemer Cheſtau, alt 53 J. 6 M. 1 W. Auszehrung.

Domkirche: Den 27. Sept. des Predigers Eckſtein zu Dieſtau Witwe, alt 44 J. Nervenſieber.

Katholiſche Kirche: Den 28. Sept. der Schullehrer Kobler, alt 74 J. Steckfluß.

Krankenhaus: Den 26. Sept. des Invalide John Witwe, alt 60 J. Geſchwulſt.

Glauch: Den 27. Sept. des Buchdruckers Seidel S., Guſtav Adolph, alt 1 J. 2 M. Krämpfe. — Den 30. des Schmiedemeiſters Engel F., Chriſtiane Auguſtine Wilhelmine, alt 3 J. Steckfluß. — Der Stärkemacher Schlegel, alt 58 J. Nervenſieber. — Den 3. October des Ziegeldeckergeſellen Klem Tochter, Marie Friederike, alt 1 W. 4 F. Krämpfe.

## Bekanntmachungen.

Ich wohne jetzt in dem Hauſe des Tuchfabrikanten Herrn Arnold am Kronprinz in der untern Etage. Der Eingang in meine Wohnung iſt im Hofe links.

Halle, den 2. October 1813.

Der Tribunals: Procurator Siebiger.



Auf den Fünften October d. J. früh um 10 Uhr soll auf meinem Bureau sub Nr. 407 allhier belegen, eine Braugerechtigkeit, sub Nr. 90 der Brautafel, an den Meistbietenden öffentlich verkauft werden.

Halle, den 30. September 1813.

In Auftrag.

Der Distrikts-Notarius Voigt.

Unter gerichtlicher Autorität sollen den vierzehnten dieses Monats, Nachmittags um zwey Uhr, im Gute des Anspanners Christian Herrmann zu Bennstädt, Cantons Hienstädt, acht Scheffel Weizen, ein Wispel zwölf Scheffel Gerste, und drey Wispel Hafer, an den Meistbietenden gegen sofortige Bezahlung in groben preußischen Courant öffentlich verkauft werden.

Halle, den fünften October Achtzehnhundert Dreyzehn.  
Friedrich Lange, Tribunals- Huissier.

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß den 8ten November d. J. und folgende Tage, Nachmittags von 2 bis 4 Uhr, auf dem hiesigen Adreßhause eine Auction von den in den Monaten Junius, Julius, August, September und October 1812 verpfändeten und bis jetzt nicht erneuerten Pfändern gehalten werden soll. Es werden daher alle diejenigen, so dergleichen daselbst haben, hierdurch aufgefordert, solche vor Ablauf dieser Frist, und zwar spätestens bis zum Freytag vor der angefügten Auction zu erneuern, widrigenfalls selbige gerichtlich verkauft werden.

Halle, den 6. October 1813.

Das Lombard hieselbst.

Aromatischer Königsrauch, auf ein heißes Blech zu streuen, wo man mit sehr wenigem ein Zimmer angenehm parfümiren kann, ist das Glas für 4 Groschen, so wie viele andere Räucherpulver und Ofenlack bey D. S. Gerlach zu haben.

Ein Kanonenofen mittlerer Größe ist zu verkaufen. Wo? erfährt man in der Buchdruckerey des Waisenhauses.



## Oeffentlicher Dank.

Endlich hat unsre gute Tochter und Schwester, Catharine Christiane Albrecht, ihr 11wöchentliches Krankenlager verlassen können. Sie litt am kalten Fieber, an der Wassersucht, Sicht, und an einer außerordentlichen Verstopfung die größten Schmerzen, und alle unsre Hoffnungen zu deren Wiedergewesung waren gänzlich verschwunden. Dennoch hat uns Gott die unerwartete Freude geschenkt, und uns unsre dem Tode so nahe gewesene Schwester und Tochter völlig gesund wieder gegeben. Von den Empfindungen der tiefsten Dankbarkeit durchdrungen können wir nicht umhin, die großen Verdienste des Hrn. D. Georg Jaczars, wohnhaft in der Engelapotheke, zu rühmen, und ihm öffentlich unsern wärmsten Dank abzustatten. Er nahm sich der Kranken mit der größten Sorgfalt an, besuchte sie täglich zwey und mehrere Male, war dabey gelassen und theilnehmend, und nur durch diesen seinen Fleiß, verbunden mit seiner ärztlichen Geschicklichkeit, konnte es ihm gelingen, die fast tödlichen Nebel der Krankheit schon nach 3 Wochen völlig zu heben und der Leidenden ihre vollkommene Gesundheit zu verschaffen. Und was verlangte nun dieser unser Retter dafür? Nichts! Kein Eigennutz, nur der Drang seines Innern, einer armen Familie ihre Stütze wieder zu schenken, bewog ihn, sich der Kranken anzunehmen. Möge Gott diesen edlen Menschenfreund an unsrer Statt lohnen, ihn noch lange zum Wohl der Menschheit leben lassen. Wie manche arme Familie wird ihm noch eben so herzlich zu danken sich gedrungen fühlen, wie wir!!

Halle, am 5. October 1813.

Johann Gottlieb Albrecht, Vater.  
 Catharine Albrecht, Mutter.  
 Cathar. Christ. Albrecht, die Genesene.  
 Joh. August Albrecht, deren Bruder.